

Langer Atem

Unverzüglich

Der damals 60-jährige Günther Schabowski stellte am 9. November 1989 die neuen Reiseregeln vor, die das Politbüro erlassen hatte. Sie sollten jedem Bürger ermöglichen, über DDR-Grenzübergänge in den Westen zu gehen – damit Ausreisewillige nicht weiterhin über befreundete Drittländer wie die Tschechoslowakei oder Ungarn flüchten. Eigentlich sollten diese Regelungen erst ab dem folgenden Tag gelten. Doch auf die Nachfrage eines Journalisten, wann das Gesetz in Kraft trete, folgten die unbedachten und heute berühmten Worte: „*Das tritt nach meiner Kenntnis ... ist das sofort, unverzüglich.*“

Seitdem haben wir eine ganz besondere Vorstellung davon, wie schnell etwas anders werden kann, was vorher als unabänderlich galt. Das Problem: Gerne möchte ich auch andere Dinge unverzüglich – also ohne Verzug – ändern, aber es dauert: erwachsen werden, etwas lernen, eine Beziehung aufbauen, eine Beziehung pflegen, Krankheiten, Kriege ...

Unverzüglich in der Bibel

Das heutige Evangelium bestärkt die Hoffnung auf eine schnelle Lösung: die Witwe und der ungerechte Richter kämpfen ums Recht – und wenn schon dieser ungerechte Mensch der Witwe zu ihrem Recht verhelfen wird, wird es auch Gott „*en tachei*“, also in hoher Geschwindigkeit, unverzüglich tun, wenn er gebeten wird. Hintergrund ist aber genau die gegenteilige Erfahrung der Menschen: es dauert mit Gott! Es dauert mit seinem Eingreifen, es dauert mit der Wiederkunft Christi! Wir befinden uns im Lukas-Evangelium schon etwa 40 Jahre nach Jesu Tod und Auferstehung, aber von seiner Wiederkunft, vom Reich Gottes keine Spur! Bis heute nicht! Die Menschen damals wie heute sollen sich davon nicht aus der Ruhe bringen lassen, sie sollen vielmehr in Beziehung zu diesem Gott bleiben – trotzdem! Daher die Frage: Wird der Menschensohn noch Glauben finden? Es geht um das Vertrauen, dass mich Gott – bei all den widrigen Erfahrungen – nicht betrügen wird! Und das ist eine Stütze, die tatsächlich unverzüglich helfen kann.

Stützende Gemeinschaft

Die Geschichte aus dem Buch Exodus erzählt, dass wir uns gegenseitig in diesem Vertrauen stützen müssen. Eine fast kuriose Optik: Mose hebt segnend die Hände im Kampf gegen die Amalekiter. Weil die Arme müde werden, holen Aaron und Hur einen Stein zum Hinsetzen und „greifen ihm unter die Arme“. Amalek ist dabei ein Symbol für alles, was mich umtreibt:

persönliche Sorgen, Zukunftsangst, Krankheit, vielleicht Existenzängste – vielleicht Corona, vielleicht der Krieg in der Ukraine. Die Hände heben, ist dabei keine Hexerei, es geht vielmehr darum, die Hoffnung auf den Himmel nicht aufzugeben. Dazu brauche ich nicht selten Ermutigung durch andere, weil es alleine so schwierig ist. Und gemeinsam kann man auch sehr schlimme Zeiten durchstehen.

Aus dem 4. Jahrhundert vor Christus wird folgendes überliefert: Alexander der Große traf an der unteren Donau auf die Völker der Kelten. Er ließ sie fragen: „Was fürchtet ihr am meisten?“ Und natürlich war die erhoffte Antwort: „Dich, Alexander.“ Doch es kam anders. Die Reaktion der Kelten lautete: „Einzig und allein, dass uns der Himmel auf den Kopf fällt.“ Der Zusammenhalt der Menschen gegen die Gefahr ist wie das Stützen des Himmels!

Kirchweih: Kirche als tragende Gemeinschaft erinnern

Hoffen und Vertrauen sind keine Eigenschaften, die „unverzüglich“ zu erwerben sind – „und sie machen auch nicht „unverzüglich“ alles besser. Aber ohne sie ist in der Gefahr alles unverzüglich bedrohlich – der Himmel fällt mir schon mal schnell auf den Kopf. So verstehe ich das Evangelium mit seiner „unverzüglichen“ Hilfe Gottes als die Beschreibung, was mir in den Gefahren des Lebens tatsächlich konkret helfen kann, nämlich das gemeinsame Festhalten an der Überzeugung, dass uns der Himmel nicht auf den Kopf fällt!

Wenn wir heute „*Kirchweih*“ feiern, dann erinnern und stärken wir diese tragende Gemeinschaft. Bei allem, was an der konkreten Gestalt der Kirche nervt und bisweilen unerträglich scheint: Kirche ist vor allem anderen eine tragende Gemeinschaft – möchte so etwas sein wie Aaron und Hur, die Mose unter die Arme greifen:

- durch das immerwährende fürbittende Gebet
- durch das füreinander Einstehen und Dasein der Glaubenden
- durch die stete Erinnerung, dass Gott in unserer Mitte ist.

Ohne Zweifel: die Kirche ist renovierungsbedürftig, sie muss sich immer verändern, aber würde es sie nicht mehr geben, gäbe es auch unverzüglich weniger Hoffnung. Von daher glaube ich schon, dass sie etwas verkörpert vom „unverzüglichen“ Rettungswillen Gottes – auch wenn wir dazu einen langen Atem brauchen! Heute können wir dazu tief Luft holen!